№ 15. Der 1842.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 4. Februar. VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, **Montags, Mittwochs u. Freitags**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler und Beobachter täglich bis Abends **7** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtstraße Nr. **11**.

Die Brüder von Roncavero.

(Fortsetzung.)

Der Graf war unterdessen in Spanien angelangt, und hatte sich an den Hof des Königs von Kastilien begeben, der so eben gegen die Mauren zu Felde zog. Von Enriko erfuhr der bekümmerte Vater nur so viel, daß ein junger italischer Ritter mit einigen Begleitern vor ein paar Monaten zu Valenzia gelandet sei, und sich alsbald zu dem Vortrabe des christlichen Heeres begeben habe, um dort gegen die Ungläubigen zu kämpfen. Dem Könige war ein Streiter, wie Manfredo, der mit einer ansehnlichen Schaar wohlausgerüsteter Krieger kam, sehr willkommen, und der Ankömmling erfreute sich einer ehrenvollen Aufnahme.

Mit Ungeduld erwartete er den Aufbruch des Heeres. Dieses rückte endlich gegen die Grenzen des Königreichs Granada vor, wurde aber mit der traurigen Botschaft überrascht, daß die vorangeschickten Streithaufen von den Mauren überrascht und aufgerieben worden wären. Eine trübe Ahnung bemächtigte sich der Seele Manfredo's. Er fürchtete, daß auch sein Enriko in jenem mörderischen Kampfe umgekommen sein möchte. Und diese Ahnung ward nur zu bald durch eine niederschlagende Nachricht bestätigt. Als das Heer auf die Trümmer der geschlagenen und auseinandergesprengten Rotten stieß, da erfuhr der ängstlich nachforschende Graf, daß der junge Ritter aus Italia, der wie ein Löwe gefochten habe, ein Opfer seines allzukühnen Muthes geworden sei. Mehrere seiner Kampfgefährten berichteten, daß sie ihn hätten fallen sehn. Der trostlose Vater verhüllte weinend das Haupt und rief: »Ach, es mußte wohl so kommen, die Zornruthe des Himmels mußte so schwer mich treffen, sonst wäre ich ja kein Verflluchter. Aber ich will Dir bald folgen, mein Enriko. Die Gefilde, die Dein Blut getrunken haben, sollen auch von dem meinigen benetzt werden; mit derselben Todesverachtung, wie Du, will ich mich in die Säbel der Mauren stürzen, damit ich bald mit Dir vereinigt werde, dort, wo der Fluch gesühnt ist.«

Und es entbrannte an den Grenzen von Andalusien ein schwerer Kampf, in welchem Christen und Islamsbekenner viel Volk verloren. Beide Kräfte waren dadurch erschöpft, aber nichts entschieden worden, weil keins von beiden Heeren die Flucht ergriffen hatte. Es kam daher zu einem zweijährigen Waffenstillstande, und jeder König behielt die Länder, die er eben im Besitz hatte. Die Kriegshaufen Beider aber zogen sich von demjhisherigen Schauplatze des Mordes und Brandes zurück, um den verwüsteten Gegenden einige Ruhe und Erholung zu gönnen.

Der Graf von Roncavero hatte in der Schlacht mit wüthender Tapferkeit gefochten, und sich mehrere Male mitten in die Schaaren der Feinde gestürzt; aber dennoch war des Todesengel, der so viel blühende und lebensfrische Jünglinge und Männer mit seiner furchtbaren Sichel hinweggemäht hatte, an ihm, dem lebensmüden und die ewige Ruhe suchenden Pilger verachtend vorübergegangen. Ein paar leichte, schnell zu heilende Wunden waren Alles gewesen; was dieser in dem heißen Kampfe davon getragen hatte. Rings um ihn her waren seine Gefährten blutend in den Staub gesunken; aber ihn, der den mörderischen Waffen und Geschossen der Feinde eine offene unbeschützte Brust dargeboten, ihn hatte kein Giftpfeil der afrikanischen Almohaden getroffen, kein Säbel der Mauren durchbohrt. Er klagte dem Himmel an, ob solcher Schonung die Lobpreisungen, die ihm wegen seiner bewiesenen Tapferkeit gemacht wurden, widerten ihn an, und nur die Hoffnung, daß er ja in einem zweiten Treffen das Ende seiner Tage finden könne, gab ihm einigen Trost. Aber auch diese Hoffnung schwand als der König von Castilien Frieden mit den Feinden des Christenthums schloß. Trauernd beschloß Manfredo nun umzukehren; denn wo der Friede wohnte, da war für ihn, den Friedenlosen, keine bleibende Stätte mehr. Es that ihm zwar wehe, aus einem Lande wieder zu scheiden, das die Asche seines Enriko barg, und wo auch er so gern einen Ruheplatz für immer gefunden hätte. Doch lebend konnte er hier nicht weilen, wo es keinen Kampf um Leben und Tod mehr gab. Er schlug alle die glänzenden Anerbietungen aus, durch welche ihn König Ferdinand, welcher ihn wegen seiner Tapferkeit und ritterlichen Tugenden liebgewonnen hatte, zum Bleiben zu bewegen suchte, und begab sich auf den Rückweg nach Valenzia, um sich von dort nach Italien einzuschiffen, wo, wie er vernommen hatte, neue Streitigkeiten zwischen den Kaiserlichen und Päpstlichen ausgebrochen waren.

An einem sehr heißen Nachmittage kam Manfredo mit seiner Schaar höchst ermattet auf einem freundlichen Wiesenplatz, der mit großen Olivenbäumen umgränzt war. Im Hintergrunde der anmuthigen Landschaft lag auf einer mit Wein bepflanzten Anhöhe ein großes schönes Kloster. »Hier laßt uns rasten, bis die Hitze vorüber ist und der milde Abend sich auf diese liebliche Flur herabsenkt; wir finden vielleicht unter vielen Tagen einen so herrlichen Ruheplatz nicht wieder.« Also, sagte der Graf, und lagerte sich in den Schatten einer Korkeiche, die ihre langen Aeste weithin streckte. Bald schlief der Ermüdete ein, und sein Schlummer war so fest und süß, wie er lange einen solchen nicht mehr gehabt hatte. Der Traumgott führte diesmal nicht, wie sonst, finstere und drohende Schreckensgestalten, sondern freundlich lächelnde und grüßende Engelsbilder vor das innere Auge des Ruhenden.

Als er erwachte, war es spät geworden, und die Sonne neigte sich zum Untergange. Er sprang auf und befahl, daß man aufbreche. Da traten seine Knappen vor ihn, und Einer derselben sprach: »Edler Herr, als Ihr vorhin fest schliefet, da kam ein Klosterbruder hier vorüber, und blieb sichtlich erstaunt vor Eurem dort aufgepflanzten Panner stehen, und als er es eine lange Weile angeschaut, da fragte er, ob das Wappen auf der Fahne wohl das des Grafen Roncavero aus Italien sei? Wir antworteten mit Ja, und erwiederten auf seine zweite Frage: wie dies Panner nach Spanien komme? — daß Ihr, erlauchter Herr, in dieses Land gezogen wäret, um Euren Sohn aufzusuchen, der schon früher sich heimlich aus Eurer Stammburg entfernt hätte, um hier wider die Mauren zu kämpfen, daß Ihr ihn aber nicht gefunden, sondern die gewisse Kunde erhalten hättet, er sei im blutigen Streite erschlagen, worauf Ihr

nun, nachdem Ihr in der jüngst stattgehabten mörderischen Schlacht wider die Feinde der Christenheit gefochten, mit trauerndem Herzen wieder heimkehrtet. Der Klosterbruder hörte mit sichtbarer Theilnahme unsern Bericht an, und fragte, ob unser Herr hier zugegen wäre? Wir führten ihn zu dem Baume hin, unter welchem Ihr schliefet. Da betrachtete Euch der Mönch lange und mit großer Rührung. Ich aber trat zu ihm und sprach: Ehrwürdiger Herr, kennet Ihr meinen Gebieter? — Ich diente einst vor vielen Jahren als Knappe seinem Vater, dem Grafen Basil von Roncavero, gab er zur Antwort. Aber mein damaliger Herr hatte, wie ich mich erinnere zwei Söhne — ich weiß ihre Namen nicht mehr — welcher von Beiden ist dieser Schlafende? — Der Aeltere Namens Manfredo! erwiderte ich. — Und was ist aus dem Andern geworden? fragte der Klosterbruder. — Ich habe Ihn nie gekannt! lautete meine Entgegnung. Er soll, wie man erzählt hat, in einer grimmigen Fehde gegen seinen Bruder umgekommen sein, worüber dieser noch immer trauert. Der Mönch betrachtete Euch wieder in großer Gemüthsbewegung, wie es uns vorkam, und wir sahen, daß er weinte, jedoch seine Thränen schnell vor uns zu verbergen suchte. Der arme Mann, sagte er leise für sich, doch so, daß ich, der ihm Nächststehende, es hören konnte; »wie bleich und kummervoll er aussieht! — Er kann noch nicht sehr alt sein, und doch gleicht er schon einem Greise. Solche Verwüstungen macht der Gram! — Er blickte hierauf gen Himmel und murmelte einige mir unverständliche Worte. Ich fragte ihn, ob ich Euch wecken solle, indem es Euch gewiß Freude machen würde, hier auf fremdem Boden einen Landsmann und ehemaligen Diener Eures in Gott ruhenden Vaters zu finden. Aber der Klosterbruder verneinte und sprach: »Laß Deinen armen Herrn nur ruhen. Der Schlaf ist die süßeste Wohlthat, welche die Natur dem Leidenden spendet. Wer wollte so unbarmherzig sein, sie ihm ohne Noth zu rauben! Mir ist ohnehin die Zeit zugemessen; denn mein Weg führt mich zu einem Sterbenden, den ich mit dem Troste eines Arztes für Leib und Seele erquicken soll, und ich fürchte hier schon länger verweilt zu haben, als meine Pflicht mir erlaubt. — Er warf noch einen wehmuthsvollen Blick auf Euch, und verschwand dann hinter jenen Gebüschen.

»Seltsam!« sagte Manfredo für sich, als der Knappe seinen Bericht geendet hatte; »so hat das Schicksal einen treuen Diener meines Vaters bis in diese Ferne hierher verschlagen. — Vielleicht hab' ich einst als Knabe diesem Manne auf den Knien gesessen; ich möchte wohl wissen, ob ich mich seiner Züge noch erinnere, wenn ich ihn sehe. — Doch wozu eine alte vergangene Zeit heraufrufen, wozu diesen Vergessenen, dessen Namen ich nicht mehr weiß, noch einmal wiedersehen? Ich müßte ja nur einen neuen Richter meines Verbrechens in ihm erblicken. Er würde nach meinem Bruder fragen, und ich wäre genöthigt zu lügen, oder meine ungeheure Schuld aufs Neue zu offenbaren und wie ein zermalmter Sünder vor dem Unbekannten zu stehen, der mich doch auch nicht beruhigen, mir doch auch keinen Trost geben kann.«

Er gebot den Aufbruch und die Reise ward fortgesetzt. — Nach einigen Tagen kamen sie nach Valenzia, und fanden dort genuesische Fahrzeuge, die bald die Anker lichteten. Eine glückliche Fahrt von drei Wochen brachte den Grafen noch kränker an Geist und Herz ins Vaterland zurück, als er es vor einem Jahre verlassen hatte.«

(Fortsetzung folgt.)

Des Feldpredigers Prüfung.

(Erzählt von C. Hildebrand, Feldprediger bei dem Regimente des Fürsten Leopold von Dessau.)

Der bisherige Feldprediger des in H. garnisonirenden Regiments des Fürsten Leopold von Dessau war Inspector und Oberprediger im Magdeburgschen geworden. In meinem Herzen stieg der Wunsch auf: Könntest du doch diesen Posten erhalten! — Denn gerade eine Feldpredigerstelle war von jeher das Ziel meiner Wünsche gewesen. Einem meiner Freunde, dem Professor K.... entdeckte ich sogleich meinen Wunsch. Er billigte ihn und verschaffte mir noch an demselben Tage mehrere Empfehlungsschreiben an den berühmten alten Dessauer und so ritt ich am folgenden Morgen nach Dessau, wo der Fürst sich jetzt aufhielt.

So reinlich und nett als möglich angekleidet, ging ich nach dem Schlosse und ließ mich bei dem Fürsten melden. Mehrere treffliche Jagdgemälde beschäftigten mich auf dem Vorsaale, auf welchem ich auf Antwort wartete. Da rief mich der Bediente, die Thür zum Zimmer des Fürsten öffnend, mit den Worten: »Sie sollen herein kommen!«

Ich hatte als Student in H. oft den Fürsten gesehen. Er war das schönste Bild des Kriegsgottes. Seine lange und schöne Figur, sein von Sonnenhitze und Pulverdampf gebräuntes Gesicht, sein langer Schnurrbart, sein glühendes Auge, seine militairische Haltung, besonders wenn er vor seinen Lieblingen, den Grenadieren stand, rissen Jeden zu hoher Achtung hin. Auch jetzt war dies bei mir um so mehr der Fall, da ich etwas bei dem wichtigen Manne zu suchen hatte. — Obschon ich ihn am Kamine stehend, in einem, nahe an's Uebertriebene grenzenden Negligée traf — denn er war nur mit dem Hemde bekleidet — so hatte ich dennoch Mühe, mich zu sammeln. Mein erstes Manövre, eine tiefe Verbeugung, war gemacht; ich nahm eine möglichst gerade Stellung an.

»Was will Er mein Sohn?« fragte mich der Fürst, indem er an den Spitzen seines Schnurrbarts drehte.

»Mich unterthänigst melden, um Feldprediger bei Ew. Durchlauch Regiment zu werden.«

Der Fürst sah mich von oben bis unten an. — »Feldprediger? — Ist Er toll? — Was zum Teufel, mit zehn Zoll zwei Strich, Feldprediger? Dazu können wir Leute von der Querpfeifer-Sorte brauchen, die Gott auf den Knieen danken müssen, wenn sie als Rekruten mit anderthalb Zoll versteuert werden. — Nein, mein Sohn! in ihm steckt ein Feldwebel, wie ihn die Potsdamer Garde nicht aufzuweisen hat!«

»Hätte ich das vor 6 Jahren gewußt,« antwortete ich betroffen, »so hätte ich es mir zur höchsten Ehre angerechnet, in Ew. Durchlaucht Regiment zu dienen, so aber habe ich studirt.«

»Freilich — nun hat Er einmal studirt. — Ja, mein Feldprediger ist abgegangen, war ein tüchtiger Kerl, scheute Keinen, war ihm einerlei, ob er mir oder dem Profoß den Kopf wusch, und so ist's recht, so will es Gott und der König. — Kein Heucheln, kein Fuchsschwänzen! Frisch darauf los! und wenn sich auch der Teufel mit seiner Großmutter in den Weg stelle! — Also, Er will Feldprediger werden?«

»Ja, ich bitte Ew. Durchlaucht um diesen Posten und um die Gnade, diese Empfehlungsschreiben anzunehmen.« Ich reichte ihm die Briefe hin.

»Hör' Er! mit solchem Zeuge bleib' Er mir vom Halse, hab' ich in meinem ganzen Leben von dergleichen nichts gehalten; denn gewöhnlich kommen nur solche mit Empfehlungsschreiben angeritten, mit denen es nicht weit her ist. Stecke Er den Beutel ein!« — Ich that es. — »Hör' Er, lieber Mann, ich habe so meine eigene Art, den Leuten auf die Zähne zu fühlen, und ich hab' mich nie betrogen. Ich hab' es in den Augen gelesen, ob sie brav waren, oder, ob sie, wenn das Handgeld verjubelt war, durch die Latten zum Teufel gingen. — Ich will's jetzt mit Ihm auch so machen. — Mein Regiment,« fuhr er fort, »wird Er kennen, Er hat ja in H. studirt.« — Ich versicherte dies. — »Nun, ich bin beinahe funfzig Jahre dessen Chef; ich kenne es ganz. Es ist, Gott straf mich! ein herrliches Regiment. Alle übrigen können bei ihm in die Schule gehen. Vor ungefähr 40 Jahren machte ich mit ihm die erste Probe beim Sturme auf Namour. Da lernte ich meine Leute kennen. Bei der Belagerung von Kaiserswerth ging es wieder auf Wall und Schanzen los, als wenn's ein Spielwerk wäre. Bei Bonn, Lüttich, Hochstädt, Landau hat das Regiment gefochten, wie der Erzengel Michael mit seiner Garde. Kurz, ich könnte Ihm vier Wochen erzählen, wie herrlich sich die Kerls in Barbant, in Italien, in Ungarn, da oben in Schweden, in Pommern, bei Glogau und Mollwitz geschlagen haben.

Ich weiß gewiß, die Kerls stürmten die Hölle und nähmen den Teufel mit sammt seinem Corps Garde gefangen, wenn ich sie anführte. So weit ist Alles gut — Aber kaum führt der Teufel den Frieden in's Land, so fährt er mit diesem auch sogleich den Kerls in die Köpfe. Sie sind gerade wie besessen. Und wenn ich sie exerciren lasse vom frühesten Morgen bis in die sinkende Nacht, wenn ich sie im gepflügten Acker herumhetze, daß ihnen die Seele im Leibe pfeift, — es hilft d'rum nichts! der ledige Frieden macht sie gleich übermüthig. Das liebe Commisbrot will nicht mehr schmecken, sie wissen vor Frevel nicht, was sie thun sollen, treiben sich dann aus einer Kneipe in die and're, gewöhnen sich das Saufen an, werden liederlich, sehen aus wie die Branntweinbrennerschweine; raisonniren ver-

kaufen das Hemde vom Leibe, machen Complotts, desertiren und — da mag ich prügeln lassen, daß die Rippen knacken, ich mag sie Gassen jagen, auf den Eseln reiten lassen, mag den Galgen dabei dauen — nichts schlägt an! Nun sag' Er mir mal, mein Sohn, getraut Er sich bei solch' einem Regiment noch Feldprediger zu werden?«

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich der Große in Neustadt.

(Beschluß.)

»Nach kurzer Audienz bei dem König mußte sich der Vater, welchem ein Spazierritt mit seinem Landesherrn nie möglich geschienen hätte, auf einen der Klepper pflanzen, ein seltsamer Reiter, während der große Friedrich den andern bestieg. So ging es in der gewesenen Stadt herum, alsdann vor die Thore, wo der Bürgermeister, ehemaliger Proviantmeister zur Zeit des siebenjährigen Krieges, und daher in strategischen Kenntnissen nicht unerfahren, dem Könige sowohl die Position des Feindes, als auch unserer Truppen, mit möglichster Bestimmtheit und den dabei obwaltenden Umständen zu bezeichnen hatte; jeder kleine Vorfall wurde in Betracht gezogen und als er auf seine scharfsinnigen Fragen das Geständniß der Flucht vieler Rathsherren und Bürger dem Vater fast abgedrungen hatte, wurde sein herablassender Ton plötzlich sehr mißbilligend. »Ich bedaure Ihn; hat Er Familie?« — »So haben sie Ihn also mit seinem Schicksale allein gelassen?« — Mehrere andere Fragen erfolgten so rasch und ungestüm, daß der Befangene nicht wußte, was er zuerst beantworten müsse. — Der König, dem dies nicht entging, lenkte ein: »Versich're Er seinen Bürgern, daß es mein Erstes sein wird, der Stadt Baumeister zu schicken, um den Schaden veranschlagen zu lassen. Für jetzt fertige Er mir einen Bericht aus, wie dem Nöthigsten abgeholfen werden kann.«

Als der ungewöhnliche Cavallerist von seinem Ritte heimkehrte, hatte er die Augen voll Wasser. »Kinder,« machte er sich Luft, »unser Gott hat uns nicht verlassen!« Er erzählte uns hierauf seine ganze Unterredung mit dem Könige und fügte hinzu: »Mensch, Fürst und Held, ich weiß nicht, was er am größten ist.«

So grenzen Glück und Unglück oft dicht an einander, daß der zaghafte Mensch beschämt zurücktreten muß. Der König war abgereis't, aber sein Wort blieb uns zum Pfande und trug herrliche Früchte; Architekten und Gelder erhielt die Stadt, auch Prinz Heinrich besuchte uns, und erschien nicht mit leeren Händen; an andern Privatunterstützungen war auch kein Mangel und manche Kummerthräne konnte getrocknet werden.

Ein Schneesturm im Paß von Bonhomme.

Im Jahre 1830 im Monat September, bereisten ein paar junge Engländer von 18 bis 20 Jahren, die Herren Campbell und Brankly, unter Leitung ihres Informators die Schweiz. Von Genf im Chamounithal angekommen, nahmen sie einen kräftigen Führer an, und wanderten froh und wohlgemuth, wie es jungen Männern dieses Alters eigen ist, den Paß vom Bonhomme zu. Als sie einen Gasthof in der Nähe des Plan des Dumes, das letzte Haus auf dem Wege besagten Passes, erreicht hatten, wollten sie dort ihr Mahl einnehmen. Zu ihrem Unglücke war aber von einer Pension junger Leute, die vor ihnen da gewesen waren, alles verzehrt oder mitgenommen worden. Hungrig wie sie waren, zogen sie nun sofort weiter in der Hoffnung, eine junge Leute wieder einzuholen und von ihnen etwas von ihrem Ueberfluße zu erhalten. Aber sie holten sie nicht ein und ihr eiliger Marsch hatte sie nur noch hungriger und müder gemacht. Während der Zeit, die sie gebraucht haben würden, um in dem Gasthause ein Mahl zu genießen, und welche Zeit sie zu ihrem Marsche verwendet hatten, veränderte die sich bis dahin ruhig und heiter gewesene Atmosphäre so plötzlich und so unerwartet, daß selbst der Führer es nicht hatte voraussehen können, und sie wurden nun alle vier von einem der furchtbarsten Schneestürme in diesen unwirthlichen Regionen befallen. Ein tobender und eisiger Wind packte sie mit einer Gewalt, daß sie sich kaum auf den Beinen erhalten konnten, während sie von dem Schnee, der ihnen in's Gesicht schlug, wie geblendet waren. Es war ein Wetter, wie wenn Erde und Himmel vergehen sollten. Der eine der junge Engländer, der am meisten durch Erschöpfung und Hunger geschwächt war, blieb von den Schrecknissen der Scene betäubt, wie versteinert stehen und sah nichts mehr. Der Führer schloß ihn in seine Arme, hüllte ihn in seine eigene Kleidungsstücke ein, und drückte ihn an seine Brust, die er selbst entblößt hatte, um ihn durch seine eigne thierische Wärme noch besser zu erquicken; zugleich redete er ihm freundlich zu, und suchte ihn zu ermuthigen, und zu trösten. Aber es war schon alles vergebens: er umschloß nur noch eine Leiche. Der andere junge Mann, Herr Brankly, war von dem Sturmwinde umgeworfen worden und lag erstarrt auf dem Schnee. Er richtete sich noch von Zeit zu Zeit halb auf, und umklammerte die Knie des Führers, wie wenn er ihm für die Sorgfalt hätte danken wollen, die derselbe seinem Freunde widmete. Bald schwand aber auch ihm der Rest seiner Kräfte, und was auch der Informator that, ihn zu retten, bald ließ auch er sein Haupt auf den Schnee sinken, um es nicht wieder zu erheben.

In Verzweiflung darüber, diese Gräuelscene zu überleben, bestand der Informator, deren Schrecknisse jedoch voll Muth. Sobald sich der Sturm, der nicht lange anhielt, gelegt hatte, nahmen er und der Führer eine Leiche, und trugen sie nach der nächsten Sennhütte. Dort wurden nun alle Mittel, die man an einer solchen Stätte zur Hand hat, aufgeboten, die Entseelten ins Leben zurückzurufen, als aber Alles vergebens war, da ging der unglückliche Informator nach Genf, um zwei Särge zur Aufnahme der sterblichen Hüllen der Jünglinge zu bestellen, die seiner Obhut anvertraut gewesen waren, und zu deren weiterer Vergnügungsreise Wagen und Pferde bereit standen. Aber ach! noch ehe seine Zöglinge unter der Erde ruhten, hatte auch er seinen Geist aufgegeben. Seine Constitution hatte ihn im Paß von Bonhomme am Leben erhalten, aber der Kummer gab ihm zu Genf den Tod. Es wurde den beiden ersten ein dritter Sarg hinzugefügt, und die ganze Masse Reisender, die eben in dieser Stadt versammelt war, nahm die drei Särge in Augenschein, die in einem Gemache des Hôtels Ecu standen.

Welt-Begebenheiten.

∴ (Unglücksfall.) Die L. A. Z. meldet aus Wien vom 8. Januar. Vor ein paar Tagen hat der Versuch, auf der Wien-Raaber Eisenbahn mit einer Maschine den Schnee von dem Damme wegzuschaffen, traurige Folgen gehabt. Die kolossale Vorrichtung, von einer Lokomotive in Thätigkeit gesetzt, spießte sich wahrscheinlich an den Schienen von den auf dieser Bahn häufigen Erkentrics und stürzte mit der Dampfmaschine aus dem Gleise, wobei ein Arbeiter sogleich todt blieb, und 5 andere beschädigt wurden; woran gestern auch wieder einer gestorben ist.

∴ Sir Robert Barcläy wurde in der Schlacht auf dem Krie-See gräßlich verstümmelt, indem er den rechten Arm und ein Bein verlor. Vor seiner Abreise aus England, hatte er sich mit einer jungen, schönen Dame verlobt, nach seiner Verstümmlung, schickte er einen Freund zu derselben, ließ ihr sein Unglück anzeigen, und erbat sich, ihr Versprechen ihr zurückgeben. „Sagen Sie ihm," antwortete das edle Mädchen, „daß ich ihn mit Freuden heirathe, wenn nur noch so viel von seinem Körper übrig ist, daß seine Seele in ihm bleibt."

∴ (Strenge englischer Gerichtsbarkeit.) Noth kennt kein Gebot, lautet ein altes Sprüchwort, und ein mit dem Hunger kämpfenden Vater von 6 Kindern in der englischen Stadt Hertford kannte es auch, und stahl 3 Kartoffeln. Deshalb wurde er vor Gericht gestellt, und hätten nicht einige Barmherzige Bürgschaft für ihn geleistet, so wäre er 2 Monate eingesperrt worden, und die Gemeinde hätte unterdessen seine Kinder erhalten müssen.

∴ (Unfall.) In der Nacht vom 19. auf den 20. December war die Gemeinde Gordes, im Dep. Vaucluse, der Schauplatz eines schrecklichen Ereignisses. Zehn bis zwölf Häuser, welche auf einer Felsenschichte gebaut waren, fielen durch den Einsturz eines Theils dieses Felsens zusammen. Da der Fall vorauszusehen war, so kam kein Mensch dabei um's Leben.

∴ (Sehr naiv.) In einem Ghenter Blatte zeigt eine Frau sehr naiv selbst an, sie bitte alle Kaufleute und Schänkwirthe, ihr nichts mehr zu borgen, da sie dem Trunke ergeben sei, und ihr Mann nicht mehr für sie bezahlen werde.

∴ In Boston hat man neulich einen gewissen Arthur Lowell vom Traualtare weg, wo er sich eben zum ersten Male im wissenschaftlichen Interesse wollte trauen lassen, verhaftet, weil seine 10 frühern Weiber, sämmtlich mit Kindern, allesammt noch lebten. Diese 10, resp. 11 Frauen bestanden aus allen möglichen Menschenracen und Farben: Weiße, Mohrinnen, Mulattinnen, Mestizen, Braune, Rothe, Gelbe, und auch die Sprödlinge dieser verschiedenen Ehen trugen alle möglichen Farben und Physiognomien. In gerichtlicher Untersuchung bekannte der Mann, er habe diese verschiedenen Frauen aus verschiedenen Racen nur genommen, um zu sehen, was aus diesen verschiedenen Mischungen für Resultate von Kindern hervorgingen. Nachdem er genug solche physikalisch-genetisch-anthropologische Experimente würde gemacht haben, habe er dies in einem wissenschaftlichen Werke der Welt zum Besten geben wollen. — Um dies wissenschaftliche Werk werden wir nun wohl kommen, denn der verdienstvolle Mann soll in Boston auf öffentlichem Markte gehängt werden, wenn's nicht schon geschehen ist.

∴ Als Ludwig XVI. einen seiner Vertrauten einmal fragte, was man wohl von seiner Regierung in Vergleich zu der seiner nächsten Vorgänger halte, erhielt er folgenden Bescheid: „Unter Ludwig XIV. wagte man gar nicht zu sprechen, unter seinem Nachfolger sprach man nur leise, aber unter Ihrer Regierung, Sire, spricht man ganz vernehmlich."

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Matthias. Den 30. Januar: d. Waagemeister A. Rabe T. — d. Kutscher P. Menzel T. d. Handelsm. A. Pochta S.

Bei St. Mauritius. Den 24. Jan.: d. Dienstknecht C. Kühnel S. — Den 27.: d. Kutscher Gaßner S.

Bei St. Adalbert. Den 27. Januar: 1 unehl. S. — Den 29.: d. Schneidergesellen Gewinner S. — Den 30.: d. Standesherrl. Secretair Fiedler S. — d. Benditor Graf S. — 3 unehl. S. — Den 31.: d. Kutscher Gottwald S. — d. Musiklehrer Lüstner T.

Bei St. Michael. Den 30. Januar: d. Tagarb. in Schettwitz A. Fritsch S.

Bei St. Corpus Christi. Den 30. Januar: d. Tagarb. in Höschen A. Niklaus T.

Beim heiligen Kreuz. Den 30. Jan.: d. Tagarb. L. Maruschke S.

Getraut.

Bei St. Matthias. Den 31. Jan.: d. Bäckermstr. Fr. Schramm mit Jgfr. Bloch. — Den 1. Februar: d. Maurergef. G. Winter mit Jgfr. A. Barsch.

Bei St. Mauritius. Den 31. Jan.: d. Maurergef. J. Hering mit Jgfr. J. Wittig.

Theater-Repertoir.

Freitag, den 4. Februar: „Witzigungen", oder: „Wie fesselt man die Gefangenen", Lustspiel in 3 Akten, nach dem Englischen von W. Vogel. Hierauf: „Der reisende Student", musikalisches Quodlibet in 2 Akten von L. Schneider.

Die bekannten

Stearin-Lichte

von **Louis Ploß** in **Leipzig**,

in Paqueten von 5, 6, 7 und 8 Stück, verkaufe ich von **heute** ab für **9½ Sgr.** und dergleichen

Brillant-Lichte à 13¾ Sgr.

Breslau, den 28. Januar 1842.

L. S. Sohn jun., Ring Nr. 16.

Richtig gehende kleine

Schwarzwalder Wanduhren 1½ Rthlr., solche mit Wecker 2½, mit Stundenschlag 2½, mit Stundenschlag und Wecker 3, 3½, etwas größere Stundenschlaguhren auf Federn 2½ Rthlr., Viertelstundenschlaguhren auf Federn in Ketten gehend 4 Rthlr. 25 Sgr., Viertelstundenschlag-Uhren auf Glocke 3 Rthlr., 8 Tage gehende Kettenuhren mit Stundenschlag auf Federn 5½ Rthlr. und sehr viele andere Sorten der besten Wanduhren empfehlen bei Abnahme mehrerer auf einmal bedeutend billiger

Hübner u. Sohn, Ring Nr. 32.

Auf vielseitiges Verlangen

habe ich mich entschlossen, von jetzt ab wieder **alle Freitage** meine verehrten Herren Gäste mit **Stockfisch** zu erfreuen. — NB. Wer **Karpfen** speisen will, kann dies Vergnügen gleichfalls genießen.

C. Gabisch,
Reuschestr. Nr. 60, im schwarzen Adler.

Ein Knabe von ordentlicher Erziehung, der Buchbinder und Galanteriearbeiter werden will, kann sich melden Goldneradegasse Nr. 1, beim Buchbinder **Blumauer**.

Volkskalender für 1842.

In der Buchhandlung von **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 11, sind noch zu haben:

Der Wanderer f. **1842** ..... 12 Sgr.
Gubitz Volkskalender für 1842 ..... 12½ Sgr.
Steffens Volkskalender f. **1842** ..... 12½ Sgr.

Von dem kürzlich erhaltenen großen Transport

frisch geschossener starker, feister Feld-Hasen

verkaufe ich noch gespickt das Stück zu 12 Silbergroschen.

Lorenz, Wildhändler, Fischmarkt Nr. 2, im Keller.

Eine große Auswahl in den feinsten und beliebtesten Mustern in ¾ und ⅘ breit, hell und dunkel, die Elle zu 3, 4 und 5 Silbergroschen, feine Thibets, Thibet-Merinos, Kamelots in allen Farben zu sehr billigen Preisen. Auch empfehle ich eine Auswahl in Flor- und Blondenshawls, Flor- und Blondentücher, seidene Tücher in allen Größen, Mousseline de laine-Tücher und Shawls in allen Größen, wie auch die neuesten Dresdener Morgenhäubchen, das Stück zu 10 Sgr., auch Handschuhe in Seide, Baumwolle und Glacé und noch mehr in dieses Fach einschlagende Artikel zu auffallend billigen Preisen.

S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2.

Wein-Offerte.

Von meinem Weinlager empfehle als besonders preiswürdig:

Ungar-Wein	die große Berliner Flasche	15 Sgr.
Franz-Wein	„ „ „ „	15 Sgr.
milden Rheinwein	„ „ „ „	7½ Sgr.
beste Punsch-Essenz, das Preußische Quart		10, 15 und 20 Sgr.

zur geneigten Beachtung

Julius Hofrichter,
Schmiedebrücke Nr. 34, nahe der Universität.

Bald zu vermiethen und Ostern zu beziehen ist eine vortheilhaft gelegene Bäckerei. Näheres Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 9, im Gewölbe, und Breitestraße beim Holzhöfe. **Vorbeck.**

Ball- und Bühnenschmuck

verleihen und verkaufen äußerst billig

Hübner u. Sohn, Ring Nr. 32, 1 Treppe.

Ein routinirter Uhrmachergehülfe erhält Condition bei

E. Müller, Reuschestr. Nr. 20.

Eine meublirte Stube nebst Kabinet ist bald, so wie ein Parterre-Local von einigen Stuben und Nebengelaß zu Ostern ohne Meubles zu vermiethen, Ritterplatz Nr. 7, bei **Fuchs.**

Ein Sohn ordnungsliebender Eltern, der Buchbinder werden will, findet ein baldiges Unterkommen. Das Nähere in der Expedition dieser Blätter.

Ein Knabe, der das Barbiergeschäft erlernen will, findet ein Unterkommen Oderstr. Nr. 36.

Mayfarth.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.